

Zeitschrift:	Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : officielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]
Herausgeber:	Schweizerische Verkehrszentrale
Band:	37 (1964)
Heft:	3
Rubrik:	Der kleine Nebelpalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der kleine Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage
zur Reisezeitschrift «Schweiz»
Redigiert und gedruckt
von der Offizin
der humoristisch-satirischen
Wochenschrift «Nebelspalter»
Verlag E. Löpfe-Benz AG,
Rorschach

119

Ein neuer Verein

Es wird kaum jemand behaupten wollen, daß wir ein vereinsarmes Land seien. Es gibt, um nur eine kleine Gruppe zu nennen, Pudel-, Schäfer-, Dackel-, Spaniel-, Windhundvereine. Letzthin habe ich eine mir bisher unbekannte Vereinigung kennengelernt. Ein älterer Ingenieur erwähnte im Gespräch den Gango-Verein. Auf meine erstaunte Frage, was das denn zu bedeuten habe, erhielt ich die Auskunft: «Das sind die Pensionierten unserer Großfirma. Da befiehlt die Frau jeden Augenblick: Gang go d Tepich chlopfe! Gang go d Milch und s Fleisch hole! Gang go luege, eb d Poscht cho seig! Gang go s Salottbett grase!»

Zweierlei Sprache

Auch Pfarrherren sind Menschen. Das wissen vielleicht am besten ihre Frauen. Eine solche pflegte zu erzählen:

Zwei junge Geistliche überquerten einen Gletscher, als der vorangehende in eine Spalte stürzte. Zum Glück war diese nicht tief, und der Amtsbruder hatte ihn rechtzeitig

sichern können. Darum rief der Gestürzte aus seiner Tiefe tröstend: «Dem Mutigen hilft Gott.» Er wickelte das Seil mehrmals um die Brust, stemmte sich gegen die Eiswand, und als alle Vorbereitungen getroffen waren, spuckte er in die Hände. Dann rief er mit lauter Stimme hinauf: «So, und jetzt zieh wie die Satan!»

Amateur

Eine Gruppe Buben spielt Fußball auf der Straße. Kommt ein Mann vorbei, steht still, guckt lange Zeit zu, sieht, wie ein besonders fixer Bub einen Prachtsball in den «Kästen» knallt, geht auf ihn zu und sagt begeistert:

«Das häsch dänn bäumig gmacht, doo, do häsch en Franke für das Supergool!»

Sagt der Dreikäsehoch: «Gänz mer lieber en Chäugumi, vorläufig mach i no nöd uf Profi!»

Ausweicher

Beim Inspizieren des Kantons-ments zu nächtlicher Stunde entdeckt der Offizier in einer Ecke ein paar Bierflaschen. Und fragt streng:

«Wäm ghöred die Pierfläsche?» Piepst eine Stimme aus dem Dunkel: «De Brauerei Hüürlimaa!»

Das Tram

ist uns teuer, sagen die Zürcher heute in schärfstem Doppelsinn. Einer, der seinen Kollegen zum ersten Mal in einem Kleinauto herumfahren sieht, erhält von ihm den Bescheid: «Weisch, als Familievatter chan ich mir s Tram nüme leischt ...»

Titeldilemma

«Ich weiß gaar nid rächt, was i sell mache», sagt die junge Studentin zu ihrer Freundin. «Wäni Mediziin färtig studiere, wird i Fräulein Tokter, und wäni dä netti Aarzt nime, womer en Hüroots-aatraag gmacht hätt, dänn wird i Frau Tokter.»

Mißverständnis

Heute trat unsere Deutschlehrerin mit hochrotem Kopf ins Klassenzimmer, die korrigierten Aufsatzhefte unter dem Arm. Sie wollte sich einen solch respektlosen Ausdruck verbeten haben, mit dem Christoph seinen Vater im Aufsatz tituliert habe, rief sie erregt und schaute den Gemaßregelten strafend an. Dieser machte ein verständnislos-erschrockenes Gesicht. Man sah ihm an, wie er im Geiste seine Sätze prüfend Revue passieren ließ. Plötzlich brach er in ein schallendes Gelächter aus. Jetzt war es



an der Lehrerin, verständnislos dreinzuschauen. Hastig suchte sie die beanstandete Stelle in seinem Heft, stutzte und stimmte dann herzlich in das Lachen ein. Der mißverstandene Satz lautete: Mein Alter erlaubte es nicht, den Film zu besuchen!»

Bis aller Glanz erlosch

Herbstlicher Abend. Langsam fährt ein weißes «Traumschiff» amerikanischer Herkunft die Hauptgeschäftsstraße herunter. Die Passanten können sich nicht mehr auf die

verlockenden Auslagen konzentrieren, sondern beaugapfeln das atemraubend elegante Paar im Wagen. Als sich gar eine brillantenblitzende Hand aus dem Fenster schiebt, scheint der Bewunderung keine Grenzen mehr gesetzt.

«Gopfriedstutz .. Mäxi i glaub es schifft!» und schon fährt die automatisch bediente Scheibe wieder geräuschlos hoch. Beglückt ob so viel Menschenähnlichkeit lächeln sich alle an ... man fühlt sich doch nicht mehr so ganz à la Gartenzwerg wie vor dreißig Sekunden.



O mein Papa!



«Wart nume – i säges de der Muetter, d Muetter seits de em Vatter, Vatter schlaht di de ab!» – so suchten wir als kleine Knirpse ältere Plaggeister abzuschrecken, mit mehr oder weniger Erfolg. Der «Dienstweg» war doch etwas lang und unsicher! Auch heute noch, wenn es um moralische Rückenstärkung gegenüber den Kameraden geht, ziehen die Buben den «Vatter» herbei, mag er nun Vater, Vati, Vätu, Vätel, Papa, Paps, Päpu oder Daddy heißen ...

*

Ein Offizierssäbel im Estrich bewies mir und meinen Jugendkameraden, daß mein Vater die erste Grenzbesetzung mitgemacht hatte. «My Vatter isch o im Chrieg gsy, aber sie hei ne nid mögel», war jeweils mein stolzer Kommentar.

*

Man erkundigte sich bei Nachbarn über die Verhältnisse in einer bedrängten, kinderreichen Familie und erhielt folgende Auskunft: «Ja, das isch halt scho chly müehsam – drizäh Ching u numen ei Vatter!»

*

Aufsatzbüte: «In unserer Familie sind der Vater, die Mutter, drei Söhne und ein Abbruchkalb.»

*

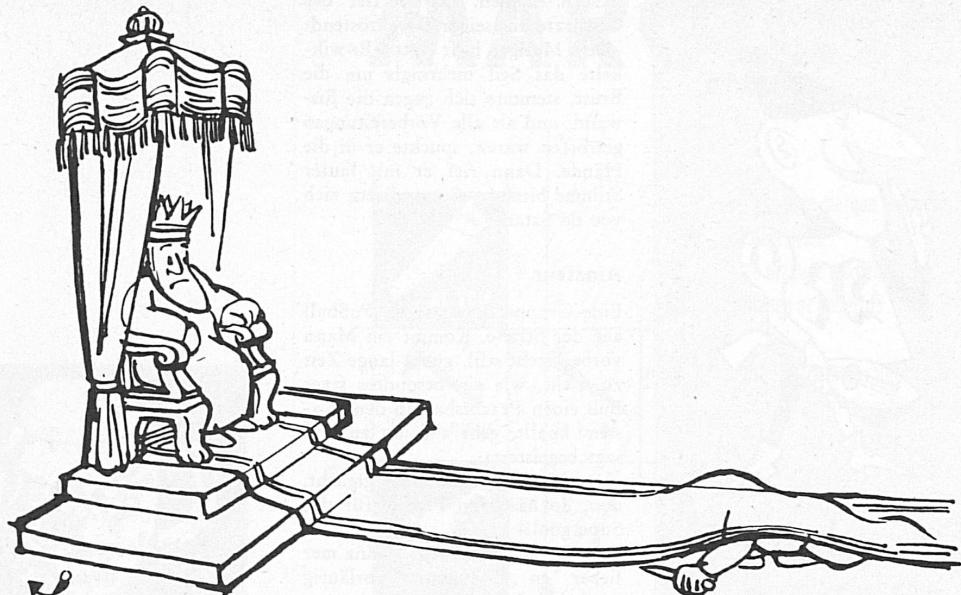
«Vatter, wie lang bisch itz scho ghürate?»
«He – fasch füfzäche Jahr!»
«U wie lang muesch no?»

*

Das erinnert an jenen Emmentaler Bauern im letzten Aktivdienst, der – schon ein älterer Jahrgang – gerne seine zwei einrückenden Söhne zum nahen Korpsmädelplatz begleitete und dort interessiert den Mobilmachungsarbeiten zuschaute. Da rief der Kommandant endlich einmal einen der Söhne zu sich, um zu fragen, wer eigentlich der ständige Begleiter sei. Der Soldat wollte nicht recht mit der Wahrheit heraus; schließlich brummte er: «O – da hei mir scho lang!»

Ueberfüttert

Paderewski, hervorragender Konzertpianist und später polnischer Staatspräsident – «Welch' ein Abstieg!» soll Clémenceau zu diesem «Berufswechsel» gesagt haben –, lebte lange Zeit in Lausanne. Eine seiner Kompositionen, das Menuett in G-dur, wurde weltberühmt, kam in die Leierkästen und in die elektrischen Klaviere, figurierte im



Programm jedes Kaffeehaus-Orchesters.

In Zürich lebt noch ein älterer Herr, Konzertcafé-Pianist und Klavierlehrer, den man gelegentlich mit bedächtigen Schritten und abenteuerlichem Krempenhut durch die Stadt bummeln sieht. Neulich erzählte er, wie er vor Jahrzehnten in einem Lausanner Lokal gespielt und plötzlich den Paderewski an einem Tischchen sitzend entdeckt. «Jetzt sofort das Paderewski-Menuett spielen!» dachte unser Pianist. «Der Mann wird sich über diese Aufmerksamkeit freuen.» Und legte los.
«Und dann?» fragte ich gespannt.

«Dann», sagte der Pianist etwas traurig, «stand Paderewski auf, zahlte seinen Kaffee und verließ das Lokal fluchtartig.»

Und trotzdem passiert

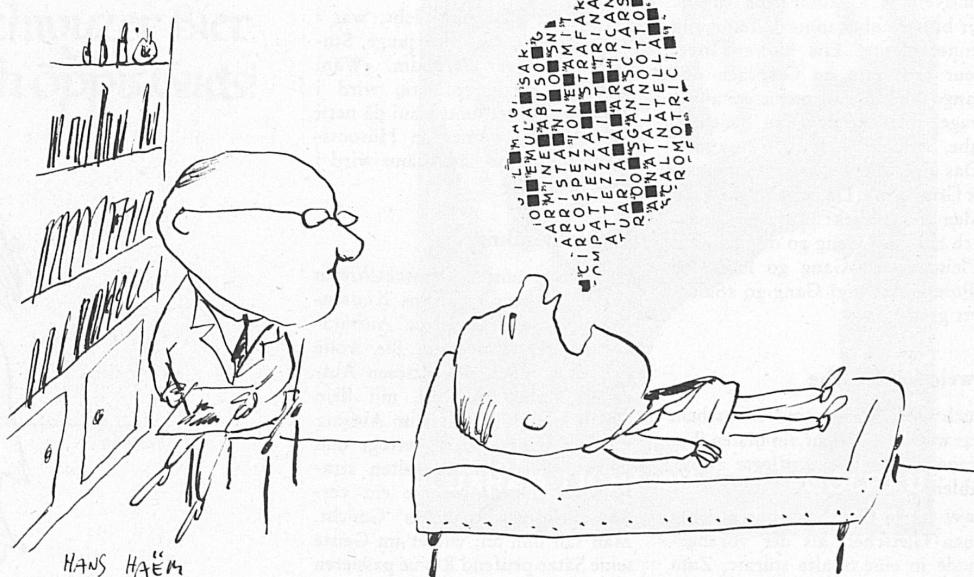
In einem unserer bekannten Höhenkurorte war ein Haus zum Verkauf ausgeschrieben. Bald meldete sich ein Interessent. Er ließ sich alles ausführlich zeigen. Zuletzt fragte er den verdutzten Besitzer, wo denn der Stall sei. «Wozu einen Stall», entgegnete ihm dieser. «Um den Esel darin einzusperren, der Ihnen für dieses Objekt diesen Preis zahlt», war die Antwort.

Zeichnungsstunde

Alle Schüler holen einen ausgestopften Vogel, um denselben zu zeichnen. Zeichnungslehrer: «Wer einen kleinen Vogel hat, nehme ein kleines Zeichnungspapier, wer einen großen Vogel hat, nehme ein großes. Ich nehme die Wandtafel.»

Allzu haariges

Stoßseufzer eines Karikaturisten: Hitler trug ein Schnäuzchen, Stalin den martialischen Schnauz, Ulbricht pflegt den Bocksbart und nur der Chruschtschow hat nichts als den nackten Schädel – es ist einfach haarig!



Psychoanalyse